PASCAL ZWICKY

DIE POLYKRISE ALS HISTORISCH NEUARTIGE SITUATION

Spätestens seit der globalen Finanzkrise von 2007/08 befindet sich die Welt in einer Art Dauerkrisenschlaufe. Gerade in jüngster Zeit erleben wir nicht nur eine Zuspitzung von Krisen und eine Erweiterung des Krisenpanoramas. In der Covid-Pandemie oder zu Beginn des Krieges in der Ukraine wurde uns in Europa vor allem auch die Überlappung und wechselseitige Beeinflussung verschiedener Krisenstränge bewusst. In diesem Diskurs kommt der Klimaerhitzung, die eine existenzielle Herausforderung für das Leben auf dem Planeten darstellt, eine besondere Bedeutung zu. Dabei findet seit 2023 der Begriff Polykrise wachsende Verwendung. Der vorliegende Artikel stellt in einem ersten Teil die Überlegungen vor, die hinter dem Konzept liegen. Von linker Seite wird am Konzept der Polykrise kritisiert, dass der Kapitalismus als zentrale Ursache der Krise(n) vernachlässigt werde. Deshalb wird im zweiten Teil explizit auf kapitalismuskritische Ansätze eingegangen. Im abschliessenden Kapitel werden die wichtigsten Folgerungen aus den beiden analytischen Zugängen zusammengebracht – und es wird eine fiktionale Zukunftsperspektive vorgestellt, die über die Polykrise hinausweist.

ALLES POLYKRISE ODER WAS?

Seit dem World Economic Forum (WEF) anfangs 2023 ist der Begriff Polykrise in der internationalen Debatte der ökonomischen und politischen Eliten angekommen. Die Spuren des Begriffs lassen sich bis zur Jahrtausendwende zurückverfolgen. 2018 tauchte er dann in einer Rede des ehemaligen Präsidenten der Europäischen Kommission, Claude Juncker, auf. Und im Oktober 2022 war es der bekannte britische Historiker Adam Tooze, der eine Kolumne in den *Financial Times* «Welcome to the World of Polycrisis»[1] betitelte und sich systematischer Gedanken dazu machte. Quasi explodiert ist der Begriff aber, wie

angedeutet, am WEF in Davos, wo der Begriff Polykrise omnipräsent war und vor allem über die Frage diskutiert wurde, welche Investitionsmöglichkeiten und -risiken damit verbunden sind.

Polykrise ist einer der Begriffe, der Gefahr läuft, zu einem Schlagwort zu verkommen, mit dem Unterschiedlichstes gemeint wird und der so kaum zu Klarheit beiträgt. Allerdings hat sich auch eine konzeptuelle Auseinandersetzung um den Begriff entwickelt, die hilfreich zum besseren Verständnis der heutigen Herausforderungen ist. Wer sich auf diese Debatte einlassen möchte, der kommt an der Website polycrisis.org, einem Projekt des an der kanadischen Royal-Roads-Universität angesiedelten Cascade Institute, nicht vorbei.[2]

Es lassen sich grundsätzlich zwei Verwendungen des Begriffs unterscheiden. Entweder wird von *einer* Polykrise oder von *der* Polykrise gesprochen (vgl. Lähde 2023). Als generisches Konzept[3] meint Polykrise, dass es zeitgleich mehrere Krisendimensionen gibt und sich diese wechselseitig beeinflussen: Klimaerwärmung, kriegerische Auseinandersetzungen, aufkeimender Faschismus, soziale Ungleichheiten, Hunger, Migration etc. Ein solcher Zugang ist mit Blick auf den aktuellen Zustand der Welt sicherlich nicht falsch – er bleibt aber vage. Hier setzt auch eine Kritik am Begriff Polykrise an. Der Historiker Niall Ferguson meinte in Davos etwas schnippisch, dass das, was aktuell passiere, der normale Gang der Geschichte («just history happening») sei. Und es stimmt schon, auch zu anderen Zeiten kam vieles zusammen, etwa mit der vielfältigen Krise zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich in zwei Weltkriegen entlud. Wenn sich die analytische Substanz der Polykrise darin erschöpfen würde, wäre es tatsächlich vor allem ein weiterer Begriff ohne spezifischen Mehrwert: Polykrise, Mehrfachkrise, Vielfachkrise – alles mehr oder weniger dasselbe

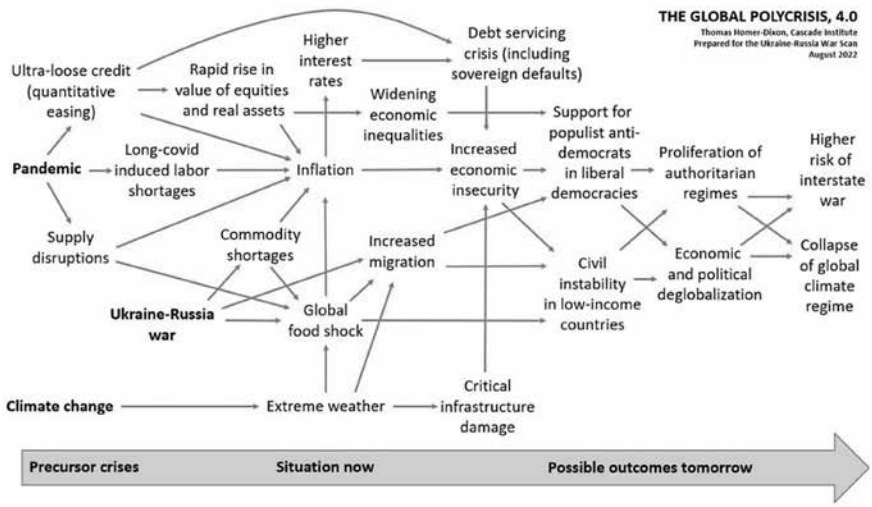
Wendet man sich aber «der Polykrise» als einem Eigennamen zu, verändert sich das Bild. In diesem Verständnis bezieht sich Polykrise spezifisch auf den aktuellen Stand der Menschheits- und Weltgeschichte. Die Polykrise ist dann weit mehr als nur «just history happening».

Thomas Homer-Dixon, der Gründer und Direktor des Cascade Institute, hat im September 2022 zusammen mit Kollegen das Paper «What is a Global Polycrisis?» (vgl. Lawrence et al. 2022) veröffentlicht, in dem sie sich der Definition und Konzeptualisierung des Begriffs annehmen. Ihnen zufolge tritt eine globale Poykrise dann auf,

«when crises in multiple global systems become causally entangled in ways that significantly degrade humanity's prospects. These interacting crises produce harms greater than the sum of those crises would produce in isolation, were their host systems not so deeply interconnected«(ebd.: 2).

Nachfolgende Grafik des Cascade Institute versucht die verschachtelte Situation der globalen Polykrise, Stand August 2022, darzustellen.[4]

Abbildung 1: Die globale Polykrise (nach Homer-Dixon 2022)



Der systemische und interdisziplinäre Zugang zur Polykrise betont die Verschränkung und wechselseitige Beeinflussung verschiedener Krisenprozesse. Die aktuellen Krisen werden aufgrund der engen Vernetzung der globalen (Teil-) Systeme zu Krisen des Ganzen, zu einer Gefahr für die Menschheit. Es kommt zu emergenten Krisenwirkungen und damit zu gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen. Nur ansatzweise zum Ausdruck kommt in dieser Definition allerdings das historisch-spezifische Moment, das Singuläre *der* Polykrise.

Die Perspektive der Einzig- bzw. Neuartigkeit der Polykrise charakterisiert Lähde (2023) folgendermassen:

«There is only one polycrisis: this historical epoch, when humanity has created a world interconnected and interdependent to an unprecedent degree, combining vast material wealth with radical inequality and teetering on the threshold of ecological collapse. It is a truly novel phase of history, different from anything in the track record of our species»

In einem Artikel vom Oktober 2023 führt Homer-Dixon diese Sichtweise weiter aus.[5] Er schreibt, dass vor allem Kritiker:innen von rechts (auf die Kritik von links komme in noch zu sprechen) sich schwertun, zu akzeptieren, dass wir uns als Menschheit mit einer grundlegend neuen Realität konfrontiert sehen und vor

Herausforderungen stehen, die eine tiefgreifende Transformation der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen verlangen.

Anhand von vier miteinander verbundenen Dimensionen versucht er zu verdeutlichen, weshalb wir es heute mit einer qualitativ neuen Situation zu tun haben:

1. Der menschliche **Energiekonsum** ist insbesondere aufgrund der billigen fossilen Energie geradezu explodiert. Seit 1950 haben wir als Menschheit 60 Prozent der Energie, die unsere Spezies bislang insgesamt verbraucht hat, konsumiert. Die extensive Nutzung der fossilen Energie hat massive Auswirkungen auf das physikalische und ökologische Gesicht des Planeten.

2. Die **Energiebilanz** der Erde hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Bis ins 20. Jahrhundert hinein war die Menge der Energie, die durch die Sonne in die Atmosphäre der Erde drang, in etwa gleich gross wie die Menge, die die Atmosphäre verliess. Der Treibhauseffekt hat dies verändert. Und zwar massiv. Diese überschüssige Energie erhitzt den Planeten und bringt auch das planetare hydrologische System durcheinander – Stürme, Fluten, Dürren etc. sind Folgen davon. «It's like we've unleashed a massive beast, a Behemoth or Leviathan, that's rampaging across the planet's surface», heisst im Text.

3. Der dritte Punkt erscheint zunächst vielleicht etwas schräg. Die **Biomasse** der gesamten Spezies des Homo sapiens hat durch den Bevölkerungswachstum und energiereichere Nahrung (beides ebenfalls angetrieben durch fossile Energie) eine bislang nicht gekannte Grösse angenommen: rund 400 Millionen Tonnen, gemäss Homer-Dixon (ebd.). Vor uns liegen nur noch die Kühe, den antarktischen Krill haben wir durch Überfischung auf Rang 3 zurückgedrängt, auf Platz 4 folgen Schafe. Per se ist diese Biomasse weder besonders eindrücklich noch ein Problem. Sie steht bloss für die maximal komprimierte Ausdehnung unserer Spezies. Relevant wird das Ganze erst in Kombination mit Punkt 4.

4. Nicht nur die Zahl der Menschen, sondern auch die Vernetzung zwischen ihnen ist so hoch wie nie. Mobilität und Kommunikation machen die Welt zu einem – zumindest in den Ballungsgebieten ziemlich dicht besiedelten – Dorf. Damit sind positive wie negative Aspekte verbunden. Die Ausbreitung von Krankheiten, der Verbrauch fossiler Energien zur Aufrechterhaltung der lange nicht nur digitalen Netzwerkgesellschaft, Gewaltaufrufe oder Desinformationskampagnen über (soziale) Medien

oder die Vulnerabilität von Lieferketten und digitalisierten Infrastrukturen tragen aber zweifellos zur Polykrise bei.

Es sind diese vier Dimensionen (allenfalls liessen sich weitere Aspekte wie der Rückgang der Biodiversität ergänzen), ihr Zusammenspiel, welche die gegenwärtige Krisenkonstellation zu einer singulären, historisch neuartigen (Poly-)Krise, zu einer noch nie dagewesenen existenziellen Herausforderung für die Menschheit machen. Sie sind der Grund, weshalb eine «just history happening»-Sichtweise nicht ausreicht.

Wie sehen vor diesem Hintergrund mögliche Lösungsansätze aus? Homer-Dixon geht davon aus, dass die Menschheit in den nächsten Jahrzehnten in grösserem Ausmass Geoengineering einsetzen wird, weil die Reduktion der Treibhausgase nicht rasch genug vorangeht. Er erwähnt das Pumpen von Schwefeldioxid in die Stratosphäre, um Sonnenenergie zurück ins Weltall zu reflektieren. Bezüglich Vernetzung erwähnt er die aus der Covid-Zeit bekannten Reisebeschränkungen bei neuen Pandemien und die Bedeutung einer Diversifikation von Lieferketten, Finanzmärkten und Software-Ökosystemen durch staatliche Regulierung und steuerliche Anreize. Die wichtigste und dringendste Aufgabe sieht Homer-Dixon (2023) aber darin, das qualitativ Neue der Polykrise überhaupt erst zu erkennen und die zugrunde liegenden, sich wechselseitig beeinflussenden Wirkungsmechanismen besser zu verstehen: «Our societies' elites, and the institutions they populate and constitute, simply don't have the cognitive frame to grasp what's going on. They can improve their grasp, but first they should stop telling themselves that there's nothing new happening in the world.»

POLYKRISE ALS KAPITALISMUSKRISE?

Der Polykrisen-Ansatz postuliert eine historische Neuartigkeit der aktuellen Situation. Was er hingegen tendenziell vernachlässigt, sind die gesamtgesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse, in die auch die Polykrise eingebettet ist. Hier setzt die weiter oben bereits kurz erwähnte «linke» Kritik am Konzept der Polykrise an. Sie moniert, auf den Punkt gebracht, dass der Kapitalismus als eigentlicher Problemverursacher weitgehend ausser Acht gelassen wird. Kanishka Jayasuriya (2023) argumentiert etwa, dass die Polykrise im Grunde nichts anderes als eine Krise der sozialen Reproduktion im Kapitalismus sei. In diesem Zusammenhang hat die US-amerikanische Philosophin Nancy Fraser (2023) wichtige Grundlagenarbeit geleistet. Sie begreift den Kapitalismus als umfassende Gesellschaftsordnung,

«die eine profitorientierte Wirtschaft dazu befähigt, die ausserökonomischen Stützen, die sie zum Funktionieren braucht, auszuplündern: Reichtum, der Natur und unterworfenen Bevölkerungen entzogen wird; vielfältige Formen von Care-

Arbeit, die chronisch unterbewertet, wenn nicht gar völlig verleugnet werden; öffentliche Güter und staatliche Befugnisse, die das Kapital sowohl benötigt als auch zu beschneiden versucht; die Energie und Kreativität der arbeitenden Menschen» (ebd.: 11).

Es ist vor allem die Ausbeutung dieser «Hintergrundbedingungen» des Kapitalismus, aus der die gegenwärtige Krisendynamik erwächst. Kapitalismus zerstört in dieser Sicht langfristig seine eigenen Grundlagen – und damit faktisch das menschliche und nicht-menschliche Leben auf dem Planeten Erde. Dementsprechend beschreibt Fraser den Kapitalismus treffend **als Kannibalismus** (vgl. für eine Zusammenfassung Zwicky 2023). In Frasers Werk werden nicht nur die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Sphären der Ausbeutung und Enteignung, zwischen verschiedenen Krisendimensionen, deutlich. Sie skizziert auch eine klare Perspektive der Krisenbearbeitung. Im Zentrum der heutigen Krisensituation steht ihr zufolge «ein offener Streit über die gegenwärtigen Grenzen zwischen Ökonomie und Gemeinwesen» (Fraser 2023: 215). Diese Kämpfe um Grenzen sind letztlich Kämpfe gegen die Macht des Kapitals, Kämpfe um die Überwindung des Kapitalismus und gleichzeitig Kämpfe um die Zukunft der Menschheit und des Planeten. Frasers Vision ist die eines demokratischen Ökosozialismus. Der Weg dahin führt ihr zufolge über gemeinsames antikapitalistisches Engagement, über die Verbindung von gewerkschaftlichen, antirassistischen, ökologischen und feministischen Bewegungen.

Fraser bringt mit ihrer Arbeit wesentliche Krisendimensionen in einen schlüssigen Zusammenhang und bietet zugleich eine politische Handlungsorientierung. Sie rückt weniger das qualitativ Neue der (Poly-)Krise ins Zentrum, sondern analysiert die aktuelle Krisensituation letztlich als Zuspitzung von Widersprüchen, die strukturell im Kapitalismus angelegt sind und die heute zu einer allgemeinen Krise der gesamten Gesellschaftsordnung konvergieren. Damit erhalten wir eine wichtige Ergänzung zur bislang beschriebenen Herangehensweise an die Polykrise.

In der kritischen Debatte im deutschen Sprachraum wird schon länger von einer **«multiplen Krise»** gesprochen. Das Konzept wurde vor dem Hintergrund der Finanzkrise 2007/08 entwickelt. Die multiple Krise wurde dazumal definiert als «eine historisch-spezifische Konstellation verschiedener sich wechselseitig beeinflussender und zusammenhängender Krisenprozesse im neoliberalen Finanzmarktkapitalismus» (Bader et al. 2011: 13). Ulrich Brand (2009) unterschied folgende Dimensionen der multiplen Krise:

- Wirtschafts- und Finanzmarktkrise,
- sozial-ökologische Energie- und Ernährungskrise,
- globale soziale Spaltungen – erzwungene Migration – offene Gewalt,

- Krise der Geschlechterverhältnisse und hegemonialer Männlichkeit,
- Krise sozialer Integration und politischer Institutionen.

Diese Krisendeutung ist bis heute aktuell und relevant, auch wenn sich die Problemlagen und Herausforderungen in den verschiedenen Bereichen teilweise verändert haben (etwa durch die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten), sich gewisse (Teil-)Krisen akzentuiert haben (vorab die Klima- und Biodiversitätskrise, aber auch der aufkeimende Faschismus) und beispielsweise mit der Corona-Pandemie weitere Krisenausprägungen hinzugekommen respektive zeitweise in den Vordergrund gerückt sind.

Wichtig am Konzept der multiplen Krise sind vor allem drei Punkte: Erstens ist die multiple Krise ein globales Phänomen, das als eine mittel- und langfristige Bedrohung für die gesamte Menschheit gesehen werden muss. Zweitens beeinflussen sich die verschiedenen Krisenausprägungen wechselseitig und können politisch sinnvollerweise nicht getrennt voneinander angegangen werden. Und drittens wird die gemeinsame Ursache der Krise – im Unterschied zum Konzept der Polykrise – explizit in der kapitalistischen, auf fossilen Energieträgern basierenden Produktions- und Lebensweise neoliberaler Prägung verortet.

Der Soziologe Klaus Dörre (2021) hat seinerseits das Konzept der **ökonomisch-ökologischen Zangenkrise** eingeführt. Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme und Herausforderungen werden bis heute vor allem über klassisches, energie- und ressourcenintensives Wirtschaftswachstum gelöst. Denken wir an die sozialstaatliche Sicherung, an die aktuellen politischen Auseinandersetzungen um Rentenreformen, an gewerkschaftliche Kämpfe um Lohnerhöhungen oder auch an gesellschaftliche Teilhabe über Konsum. Dieses Wachstum zerstört jedoch unsere natürlichen Lebensgrundlagen, erhitzt das Klima und befeuert – darüber vermittelt – zunehmend auch gesellschaftliche Konflikte. Das ist ein sehr grundlegendes Dilemma. Dörre ist deshalb der Meinung, dass mit Begriffen wie «multiple Krise» das, was den aktuellen Umbruch ausmacht, nicht hinreichend erfasst werden könne.

Entgegen dem, was der Krisenbegriff nahelegt, sieht er die aktuelle Situation nicht als einen innerhalb des vorherrschenden gesellschaftlichen Rahmens überwindbaren Zustand. Bei Dörre (ebd.: 62 f.) heisst es:

«Gegenwärtig sehen wir uns mit einer epochalen Krise der Gesellschafts-Natur-Beziehungen konfrontiert, die mit dem Übergang zu einem neuen Erdzeitalter, dem Anthropozän, verbunden ist. Diese Krise kann dann als überwunden betrachtet werden, wenn es uns gelungen ist, einen Natur-Gesellschafts-Metabolismus zu etablieren, der die Reproduktionsfähigkeit der Netzwerke menschlichen und aussermenschlichen Lebens sicherstellt. Misslingt uns das, steht das Überleben der Gattung Mensch in ihren uns bekannten Formen auf dem Spiel.»

Es gibt für Dörre keinen einfachen Ausweg aus der Krise, gesucht wird ein neues Zivilisationsmodell. Damit betont auch Dörre die historische Neuartigkeit der aktuellen Krisensituation.

ZUM ABSCHLUSS: AUF DER SUCHE NACH PERSPEKTIVEN

Die Polykrise-Analyse hebt die Neuartigkeit der heutigen Situation hervor und arbeitet deren Besonderheiten heraus. Der interdisziplinär angelegte Ansatz beschreibt relativ nüchtern die immensen Herausforderungen, vor denen wir als Menschheit stehen, und er bemüht sich, Licht ins Dunkel der globalen Komplexität zu bringen. Was demgegenüber zu kurz kommt, ist das Verständnis der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, in denen die Polykrise situiert ist, durch die sie auch massgeblich verursacht wurde. Damit einhergeht ein Mangel an Bewusstsein für entscheidende Hebel der Veränderung, für relevante politische Strategien und die bedeutsame Mobilisierung eines durchsetzungsfähigen «politischen Subjekts». Dieses Wissen liefert die kapitalismus- respektive herrschaftskritische Theorie.

In der Polykrise müssen wir lernen, mit sehr unterschiedlichen Zeithorizonten umzugehen. Zur eskalierenden Klimakrise ist es innert weniger Jahrzehnte gekommen, ihre Folgen könnten das menschliche Leben auf dem Planeten noch für Jahrtausende grundlegend verändern. Da jedes Zehntelgrad zählt, müssten so rasch wie möglich wirksame Massnahmen zur Reduktion der Treibhausgase in der Atmosphäre umgesetzt werden. Netto-Null von heute auf morgen wäre in einer auf fossilen Energien aufgebauten und kapitalistisch organisierten Gesellschaft aber ein soziales Desaster und politisch chancenlos. Die Menschen möchten belastbare Lebensperspektiven und rücken nicht einfach so von ihrer Lebensweise ab. Deshalb gestaltet sich der notwendige sozial-ökologische Wandel derart schwierig. In der Ära der Polykrise müssen Lösungen für akute Krisen wie Kriege, Pandemien oder Versorgungsengpässe gefunden werden, ohne dass dabei die Bearbeitung der langfristigen Probleme wie Klimawandel und Biodiversitätsverluste vernachlässigt wird. «Focusing on the acute crises and waiting for the normal times to return, in order to handle the creeping crises, is simply a recipe for disaster», heisst es bei Lähde (2023).

Ein letzter Einwurf zur Zeitfrage: Fritz Reheis (2022) und Eva von Redecker (2023) betonen, dass es heute darum ginge, die natürlichen Zyklen und Kreisläufe, welche die Welt durchziehen, zu respektieren und die gesellschaftliche Entwicklung daran auszurichten. Der Natur, auch der menschlichen, etwa – wieder – die Zeit zur Regeneration zugestehen. Das kann nur gegen die kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse geschehen und ist somit Teil einer sozial-ökologischen Transformationsperspektive.

Es gibt zumindest einen konkreten Vorschlag, an dem sich die Menschheit orientieren kann: die 17 Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals –

SDGs) der UNO im Rahmen der Agenda 2030. Sie sind – zumindest theoretisch – eine Antwort auf die Herausforderungen der globalen Polykrise. Klaus Dörre (2021) begreift sie als normative Grundlage einer Gesellschaftstransformation hin zu einem nachhaltigen und demokratischen Sozialismus. Das ändert aber leider nichts daran, dass die Anforderungen, die in der Polykrise an uns Menschen gestellt werden, riesig sind: Es braucht rasches Handeln und langfristige Planung. Es braucht den Blick für das grosse Ganze und das nötige Mass an Pragmatismus. Es braucht Visionen und Demut zugleich. Es braucht unbequeme Massnahmen und viel Mut. Es braucht konkrete Solidarität und das unbedingte Festhalten an Demokratie und Menschrechten. Das macht es einem nicht gerade leicht, Zukunftshoffnung zu bewahren. Auf einem zunehmend heissen und stürmischen Planeten mit über acht Milliarden Menschen, so viel Ungleichheit und Elend und so vielen zerstörerischen Waffen kann so vieles schieflaufen.

In solchen Fällen hilft manchmal die Literatur. Im Climate-Fiction-Roman «Das Ministerium der Zukunft» von Kim Stanley Robinson (2021) wird ein Zukunftsszenario beschrieben, in dem, wenn man so will, der Polykrisen-Ansatz mit der Kapitalismuskritik verbunden wird. Angesichts der fatalen Konsequenzen der fortschreitenden Klimaerwärmung, im Buch wird zu Beginn eine schreckliche Hitzewelle in Indien beschrieben, gründet die UNO ein Zukunftsministerium mit Sitz in Zürich. Dieses treibt eine umfassende sozial-ökologische Gesellschaftstransformation (globale Regulierung, Investitionen, Umverteilung, Demokratisierung – das ganze linke Programm) erfolgreich voran und unterstützt gezielte Geoengineering-Massnahmen. Es ist eine doppelte Strategie: die Klimaerhitzung bremsen und die Welt gleichzeitig an die neuen klimatischen Bedingungen anpassen. Das Zukunftsministerium ist selbstverständlich nicht der einzige Akteur in diesem Stück. Auch die Nationalstaaten, radikale Aktivist:innen (die sich nicht nur auf die Strasse kleben) und sogar eine Art Geheimdienst, der uneinsichtige Gefährder:innen des für das Leben auf dem Planeten notwendigen Wandels beseitigt, spielen eine Rolle. In Robinsons Szenario sterben Millionen von Menschen und die Welt bewegt sich jahrzehntelang unter höchstem Druck am Abgrund. Kurzfristige Kriseneskalationen und Notfälle müssen gemanagt werden, ohne dabei den längerfristigen Wandel aus den Augen zu verlieren. Und dennoch ist es ein hoffnungsvolles Buch, das Perspektiven eröffnet. Es kann eine Zeit nach der Polykrise geben – hoffentlich nicht nur in der Literatur.

ANMERKUNGEN

1 Siehe https://www.ft.com/content/498398e7-11b1-494b-9cd3-6d669dc3de33

2 Das interdisziplinär ausgerichtete Forschungszentrum beschäftigt sich mit «converging global crises» und analysiert dazu «complex global systems to anticipate future crises and identify high-leverage interventions to rapidly shift humanity's course», heisst es auf der Website.

3 Es wird im vorliegenden Text nicht systematisch zwischen Begriff und Konzept unterschieden.

4 Siehe https://cascadeinstitute.org/research/polycrisis/

5 https://www.vox.com/future-perfect/23920997/polycrisis-climate-pandemic-population-connectivity

LITERATUR

Bader, Pauline/Becker, Florian/Demirovic, Alex/Dück, Julia (2011): Die multiple Krise – Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus, in: Alex Demirovic/Julia Dück/Florian Becker/Pauline Bader (Hrsg.): VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus, Hamburg, S. 11–28.

Brand, Ulrich (2009): Multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik, https://www.boell.de/sites/default/files/multiple_krisen_u_brand_1.pdf

Dörre, Klaus (2021): Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution, Berlin.

Fraser, Nancy (2023): Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt, Berlin.

Homer-Dixon, Thomas (2023): Why so much is going wrong at the same time?, https://www.vox.com/future-perfect/23920997/polycrisis-climate-pandemic-population-connectivity

Jayasuriya, Kanishka (2023): Polycrisis or crises of capitalist social reproduction, in: Global Social Challenges Journal 20, S. 1–9, https://doi.org/10.1332/KNJY6381.

Lähde, Ville (2023): The polycrisis, https://aeon.co/essays/the-case-for-polycrisis-as-a-keyword-of-our-interconnected-times

Lawrence, Michael/Janzwood, Scott/Homer-Dixon, Thomas (2022): What is a Global Polycrisis? And how is it different from a systemic risk?, https://cascadeinstitute.org/wp-content/uploads/2022/04/What-is-a-global-polycrisis-v2.pdf

Redecker, Eva von (2023): Bleibefreiheit, Frankfurt a. M.

Reheis, Fritz (2022): Erhalten und Erneuern. Nur Kreisläufe sind nachhaltig, Durchläufe nicht, Hamburg.

Robinson, Stanley Kim (2021): Das Ministerium für die Zukunft, München.

Zwicky, Pascal (2023): Überwinden – oder gefressen werden, https://www.denknetz.ch/wp-content/uploads/2023/05/202305_Zwicky.pdf